

Mr. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Zahlung 2,75 M., bei
Halb- u. 3/4 M., unvollständigen
Jahren. Bestellungen werden von allen
Postämtern angenommen.
Am amtlichen Zeitung-Vergleichs-
amt in Saale-Zeitung eingetragen.
Für unterlangt eingehende Manuskripte
wird kein Gewähr übernommen.
Kadaver nur mit Zusatzenangebe:
„Saale-Zeitung“ gestattet.
Korrespondent der Zeitung Nr. 2535; der
Redaktion Nr. 2532; Geschäftsstelle Nr. 176;
Redaktionskassette (Markt 24) Nr. 2260.

Saale-Zeitung.

Neununddreißigster Jahrgang.

werben die Spaltenzeile oder deren
Raum mit 30 Blg., solche aus Halle mit
20 Blg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, bei anderen Annoncenstellen
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Reklamen die Seite 75 Bl.
Ersteinst wöchentlich 75 Pf.;
Sonntag und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
Schreibleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, St. Andreasstraße 17,
Redaktionskassette: Markt 24.

Nr. 509.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 29. Oktober

1905.

August Bebel's Rufkurs.

Stolz nennt sich der „Vorwärts“ den Anwalt aller Unterdrückten und Ausgebeuteten — auch heute noch, nachdem der dies irren über ihn dahingegangen. Fürwahr ein trauriger Anwalt der Unterdrückten, der nicht einmal die Möglichkeit hat, sich selbst gegen die Unterdrückung der eigenen Meinung, des eigenen persönlichen Rechtes zu wehren. Mit welchem Apparat tritt nicht die Sozialdemokratie als Hüter und Hort der persönlichen Freiheit, der Meinungsfreiheit auf. Aber wehe, wenn ihre Presse von der Meinungsfreiheit Gebrauch machen will. Bebel will keine freie und unabhängige Presse, Bebel will keine freien Menschen, keine unabhängigen Geister in seinen Verhandlungen und Agitationen gebrauchen. Er geht mit der Zugrute wie ein Sklavenmeister hinter Skatfrägen her; die Leiber derer, die in dem Wahn gefangen sind, sind ihm mit ihm in Freiheit vorwärts marschieren wollten, drückt seine despotische Faust in den blutenden Ader und er schreit über sie weg, nicht ein Freiheitsbringer, sondern ein neuer Gewalttätiger, der tauend neue Sklavenketten geschaffen hat, Sklavenketten, die um so schmerzlicher plötzlich empfunden werden, als ihre Träger gekannt hatten, als unabhängige und selbständige Persönlichkeiten dahinzuschreiten. Schon in Dresden fing das grausame Parteizentrum an. Damals unterlag der Parteitag der sozialistischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen und journalistischen Vertretung an bürgerlichen Wäldern. Es sollte den sozialdemokratischen Männern der Partei die Möglichkeit genommen werden, sich wirtschaftliche Unabhängigkeit, Kapitalkraft, zu erwerben, damit sie nur ja gefügige geistige Werkzeuge in der Hand des Parteigewaltigen blieben, damit sie keinen gesunden Grund und Boden unter den Füßen gewannen, von dem aus sie journalistische Selbständigkeit und Widerstandskraft erheben könnten. Bernheim wurde ausgehört, als er das „Neue Montagblatt“ gründete. Er hat sich beugen gelernt. Eine ganze Reihe von Akademikern sah sich gezwungen, ihre Beziehungen zu der kapitalistischen Gesellschaft, in der allein sie etwas verdienen konnten, abzubrechen. Bebel zwang sie alle an sein Sklavenrecht zurück. Aber das Standeslosigkeits sollte noch kommen.

Bis dahin war nämlich nicht der Versuch gemacht worden, die Freiheit und Unabhängigkeit der sozialdemokratischen Parteipresse selbst anzufassen. Die Redaktionen waren bis dahin nicht nur preisgegeben, sondern auch geistig und moralisch für das Verantwortung, was sie schrieben, für die Parteimeinung, die sie nach eigener Würdigung der Verhältnisse in ihren Zeitungen trugen. Seit dem Einbruch des sozialdemokratischen Parteivorstandes in die Freiheit der Presse gibt es selbst innerhalb der sozialdemokratischen Parteireihen, das schon an und für sich einen Verzicht des Intellekts erfordert, nur noch eine Meinung, nämlich diejenige, welche die Zensur der sozialdemokratischen Aufsichtsinstanzen für gut und dumm befand. Niemals in der gesamten zivilisierten Presse aller Nationen ist eine solche Abhängigkeit frei denkender Menschen für möglich erachtet worden, niemals hat es ein tyrannischerer Regime als das gegeben, gegen welches die sechs Redaktionen des „Vorwärts“ ihren Widerstandspakt in die Welt hinein geschleudert haben. Dieses Vergewaltigungssystem wurde

erfunden in geheimen Sitzungen, hinter dem Rücken der Redaktion des „Vorwärts“, deren Protest, als sie etwas von dem Gewalttätiger, der gegen sie geführt werden sollte, erfuhr, mit einem beispiellosen Anismus und einer jede Rücksichtslosigkeit überbietenden Wutachtung abgelehnt wurde. Rücksichtlos kann nicht in Russland registriert werden. Auch dort gilt nur die Ansicht, wird nur das gedruckt, darf nur das gelesen werden, was die hohe Zensur für gut und ordnungsgemäß befunden hat. Die Freiheit verhält sich bei der Erziehung solcher Behandlung ihr Haupt, sie mag es nicht sehen, wie ihre Statue von einer Partei getrimmert wird, die vorgibt, für die Freiheit gegen die Entredung zu kämpfen. Sie wendet sich von einem Schauspiel ab, das darin gipfelt, an Stelle ihres entweihten Bildes das Gegenbild des Großhans Bebel und seiner Tojadas zu errichten.

Mit dieser neuesten Entwicklungsphase der sozialdemokratischen Partei hat der Ruin der Partei begonnen. Diesen neuen Weg macht niemand mit, der die Freiheit achtet, und wäre er der verhasste Anhänger Bebel's. Wer die Entredung des Volkes bestreitet, darf nicht mit der Entredung der Presse selbst den Anfang machen. Ein solches System vertritt keine demokratische Bewegung; was in der Sozialdemokratie zum Ausdruck und entwicklungsfähig ist, muß, wenn es nicht auf sich selbst verzichten will, notgedrungen fest den Kampf gegen diese Autokratie und Bürokratie aufnehmen, die das menschliche Recht unterdrückt, um an die Stelle des Parteivortreffes zu setzen. Bebel, der Kapitalist und Erbe, um in der Sozialdemokratie seine „Genossen“ mehr, er will ihr Herr sein und sie sollen sich ihm fügen, sie alle, die bisher als seine Genossen gegolten haben. Jährlicher Absolutismus ist eingetret. Allen demokratischen Prinzipien, allen sozialen Grundgedanken ist der Kauf gegeben. Um eine bittere Enttäuschung reicher aber sind die Kreise, die glauben mußten, wertvolle Arbeit für ihre Partei zu leisten. Sie sind einfach en casuelle behandelt worden. E. W.

Gestern erhielt ich Herr Franz Schering, dem man schwerlich mit Unrecht das Hauptverdienst an der Gründung der sechs Vorwärts-Redaktionen zuschreiben kann, ein Brief, in dem er mich zur Sache zu hören. Er legte selbstverständlich alles und legt die Miene der schmerzlichen Mühsal auf:

„Als meine Vater aus meinen letzten Nummern ersehen haben, besteht es der Weichheit der „Vorwärts-Redaktionen“, die bisher gewohnt war, jede menschliche Unterscheidung als „Anerkennung“ darzustellen, einen literarischen Anzettel, wie er in der Partei noch nicht dagewesen ist und wesentlich auch nicht wiederbringen wird. Es versteht sich, daß sie dadurch das Ungutigen sämtlicher sozialistischer Redaktionen erregt, die sie in wachsamem Zerknirschung. Ihren Brief öffnete ich mit großer Vorsicht, weil ich die Möglichkeit hatte, mich noch in die Sache zu verwickeln, die, so weit sie von ihr verheißt ist, die von parteigewaltigen Standpunkt aus noch schwerer komplizieren, als sie selbst ihre öffentlichen Äußerungen. Wir gehen indessen auf alles das nicht ein, um dem Zwecke des Parteivorstandes zu entsprechen, der, wie unsere Leser wissen, die Parteipresse hinreichend erregt hat, ihr Urteil zurückzuführen, bis es ihm selbst möglich geworden ist, die nötigen Erklärungen zu geben. Wir können unterdessen nur den Wunsch ausdrücken, daß der Parteivorstand sich nach Kräften mit diesen Erklärungen beilegt, um dem Spult (1) ein ebenso gründliches wie schnelles Ende zu bereiten. Wir bitten die Leserschaft

Parteilosen, in allgewohnter Weise sich bis dahin in Geduld zu fassen; sie können es um so eher, als die Behauptung kapitalistischer Wälder, daß die „Vorwärts-Redaktionen“ oder Genosse Wehring an der angeführten „Zensur“ gegen den „Vorwärts“ beteiligt sei, natürlich jedes Grundes entbehrt. Weder unsere Zeitung noch einer ihrer Angehörigen steht mit der gegen die Sache in irgend einem, ist es auch nur dem ersten und dem mittelbaren Zusammenhang. Wenn die Wehring des „Vorwärts“ zu erklären für nötig findet, daß Genosse Fülle, der zu den Korrespondenten des „Vorwärts“ zählt, seit Jahren „hinter ihrem Rücken“ für die „Vorwärts-Redaktionen“ korrespondiert, so gehört das zu jenen Wehring, mit dem ein literarischer Anzettel zu arbeiten ist; Genosse Fülle ist selbstverständlich von der Redaktion des „Vorwärts“ in keiner Weise beteiligt, ist völlig unabhängig, ebenso unabhängig, wie der „Vorwärts“ von der Redaktion des „Vorwärts“ von unserer Redaktion unabhängig ist. Welchen Zweck die vollkommen sinnlose Bemerkung von „Hinter dem Rücken“ hat, die sich die Wehring der „Vorwärts-Redaktionen“ erlaubt, können wir nicht wissen; ihre Wirkung besteht darin, daß sie kapitalistische Propaganda auf die „Vorwärts-Redaktionen“ loswirft, was nicht möglich, wie immer in gleicher Weise, mit hoher Genehmigung erfüllt, mag sie auch auf solcher Fahrt jagen.“

Derartige kann der Franz Wehring seinem Weltveröffentlichung, welches von dem Innenminister einer Zeitung keine Erlaubnis hat, natürlich mit tugend Genossen vorlegen. Wehring den folgenden Brief schickte, daß sein vortrefflicher Mitarbeiter Herr Franz Schering, und nicht Herr Franz Wehring, in sämtlichen Manuskripten der angeführten Redaktion Einbildung zu gewinnen und deren Verleumdungen auszuwärtigen, geht Wehring mit der ihm eigenen Grazie schnell hinweg. Auch Wehring ist, was um die „Vorwärts-Redaktionen“ Wehring öffentlich nicht mehr zu sagen können, sondern Schriftstücke zum privaten Informationsverleihen müssen.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Der König und die Königin von Württemberg sind nach ihrer Sommerreise in Friedrichshafen am Sonntag den 27. Oktober wieder zurückgekehrt. Der König hat in Ulm die Kette unterbrochen, um der Einweihungsfest der renovierten Katakomben beizuwohnen, während die Königin wegen einer Verletzung am Auge, die sie sich durch einen Sturz vom Beise beim Ausreiten in Friedrichshafen zugezogen hatte, im Soloturnen verbleiben mußte.

Ein Kommentar zur Kaiserrede.

Zur Rede des Kaisers bei der Eröffnung des Reichstages schreibt der „Tempo“: „Der Kaiser von Deutschland hat gestern in Berlin eine Rede gehalten, die einen vortrefflichen Inhalt enthält: Sie haben gesehen, meine Herren, bei er sagt, welches unsere Stellung gegenüber der Welt ist. Reichthum ist für das große Volk, das die Welt für sich behaupten will, die Schwere! Dieser Satz, der der deutsche Staatsgeist seinen Landesleuten gibt, können und sollen alle Staatsbürger den Herzen geben. Frankreich, das die Europa sich nicht geistig hat, hat dank den jüngsten Ereignissen die demütigende Sinnprobe abgelegt, die ihm die Friedensschwärmer auszuweisen wollten. Es weiß, daß nur die Strafen geübt und nicht vergeben werden es weiß, daß ein Volk, in dem es sich die Wohlthaten des Friedens erhalten will, sein Recht seine Aemter moralisch und moralisch verhalten muß. In dem vollen Bewußtsein, alle Niedrigen zu überdauern und nur allen gegenüber unsere Rechte und unsere Ehre zu wahren, können auch wir uns die kaiserlichen Worte aneignen und erklären: Wir kennen die Stellung Frankreichs

schlagswerke behaupten, 1826 — im königlichen Saal in Berlin das Wort der Welt erheben, denn sein Vater war Kammerherrn König Friedrich Wilhelm IV., so konnte es nicht fehlen, daß die Sage sich dieser Tatsache bemächtigte. Als Kaiser im Jahre 1898 in Amerika Gastspiele gab, da wurde von amerikanischen Presse ganz deutlich auf seine Abhängigkeit aus dem preussischen Hofe hingewiesen, und aus dem Vaterlande des Preussentums ward in der amerikanischen Legende ein Königssohn, eine Legende, die durch die äußere Erscheinung Bebel's, nicht nur durch die statische Figur des Künstlers, wohl Unterstützung finden konnte, vor allem aber durch seine Bornehmheit.

Bebenfalls hatte Friedrich Haase von frühesten Jugendzeit an seinem königlichen Tauspate viel Förderung zu danken. Der König war die Veranlassung, daß Ludwig Fied, der bekanntlich 1840 an dem Hof des gestifteten Preussentums gezogen worden, Haases Lehrer wurde. In seinen Lebenserinnerungen erzählt uns Haase, welche freundliche Aufnahme er im Hause Fied's fand und wie mannigfaltig die künstlerische Anregung war, die ihm dort gewährt wurde.

Haases Bühnenlaufbahn ist oft erzählt worden, hat er doch genug Feste feiern können, die Gelegenheit dazu boten. Hier sei in Kürze nur rekapituliert, daß ein Geisteserzieher seines königlichen Vaters an den Großherzog von Weimar war als Verursacher seiner künstlerischen Tätigkeit die durch Goethe gewährte Weimarer Bühne erlosch, wo er am 14. Januar 1846 zum erstenmal die öffentliche Bühne betrat. Aber der Großherzog konnte wohl auf Wunsch seines königlichen Vaters bestehen, daß Haase engagiert wurde und spielen durfte, aber nicht, daß sein Spiel dem Publikum gefiel. Der beabsichtigte Großherzog war betrauert der einzige, der dem jungen, anplaudernden Haase verließ hat Weimar und fand in Potsdam ein Engagement, und durfte bald sogar in Berlin am Hoftheater gastieren, als durch den Tod Foyes und Altingens eine Vakanz eintrat. Aber ein Engagement, das ihm auf Verleih des Königs angeboten worden war, nahm Haase doch nicht an, denn damals wirkten in Berlin Döring und Dessoir im Besitz ihres Glanzes und liegen der Entwid-

Heuilleton.

(Stichdruck verboten.)

Friedrich Haase.

Zu seinem achtzigsten Geburtstag.

Von Eugen Holant.

Friedrich Haase, der sich als Bühnenkünstler niemals viel um seinen Tauschein kümmerte und noch als Greis mit jugendlicher Beweglichkeit auf den weltbedeutenden Brettern wirkte, hat plötzlich entdeckt, daß er ein Jahr älter ist, als alle Lexika und Nachschlagewerke behaupten, und nun besteht er auf seinem Tauschein und will schon am 1. November 1905 als Achtzigjähriger gefeiert sein.

Wenn auch Friedrich Haases Bühnenkunst seit nahezu einem Jahrzehnt der Theatergeschichte angeht — am 4. Mai 1836 sprach er im Altstädter Hoftheater in Dresden als Graf Thoreau in Gutzkow's „Königsleutnant“ — als letzte Worte auf der Bühne: „Adieu — adieu pour toujours!“ — so wird es doch noch zahlreiche Theaterfreunde in deutschen Landen geben, die sich der „Saale-Gesellen“ mit Freude erinnern, mit jener Feinsinniger-Empfindung, wie sie ein einzigartiger Künstlergenie entstehen läßt, auch wenn man nicht eigentlich ist, nicht voll befriedigt dabei wird. Die Jahr dieser Saale-Gesellen war ja nicht groß. Wohl ein Dutzendmaler hindurch reise Haase durch die deutschen Lande als gern gesehener Gastspieler mit einem halben Duzend Rollen im Hoftheater, die er immer wieder gab. Schon im Jahre 1862 spielte Gustav Kühne in der „Europa“, das das Hologengedicht dieses Bühnenkünstlers ein so feines und das die Stücke auch so alt und verträut sind. Bis an das Ende seiner Theaterlaufbahn ist Haase in denselben Rollen immer wieder aufgetreten, in Rokebus „Reiden Königsberg“, als Hofmeister in der „Partie Piquet“, als Arthur von Marlan in „Man sucht einen Erzieher“, in „Freund der Frauen“, „Alle Jungfrauen“, „Sie ist wahrhaftig“ und anderen zumeist dem französischen entnommenen Lichtspielen, auf deren minutiöse Ausarbeitung er einen Fleiß verband, wie kein anderer deutscher Bühnenkünstler ihn an die

größten Aufgaben richtete. Eine Anzahl seiner technischer Fertigkeiten, sein ausgeprägter Ansehen halfen diesen Figuren an, und wer ein gutes Gedächtnis hatte, konnte jederzeit feststellen, daß Haase in dem englischen Schauspiel „Sie ist wahrhaftig“ sich genau so im Jahre 1890 auf der Dresdener Bühne bewahrte, wie er sich dreißig Jahre vorher auf der Petersburger Bühne gegeben hatte. Dabei konnte es passieren, daß Friedrich Haase ein von der Kritik wegen seiner unüblichen naturalistischen Darstellungsweise angegriffen ward, so wenn er als Hofmeister in der „Partie Piquet“ sein großes Schmusch über die Knie breitet oder, wenn er, in derselben Rolle, in die Partie vertieft, sich in den Haaren kratzt, oder wenn er als Don Juan, die Hände in den Hosentaschen, daselbst, in späteren Jahren aber, als eine andere Wirklichkeitsdarstellung Mode geworden, den Vorwurf hören mußte, daß seine Gestalten unnatürliche Bühnentypen seien.

Haases Darstellungsweise und die Stücke, in denen er auftrat, waren schließlich längst veraltet. Lebend hat er schon lange nicht mehr gewirkt, weder auf die Bühnen, weder nach auf die Bühnenkünstler. Zwar hatte es lange Jahre Haase-Nachahmer gegeben, es gab im Bühnenjargon Haase-Nollen, französische Begreife von ungläubiger Gültigkeit und ebensolcher Gedankenschwäche, die von Haase-Nachahmern mit Eleganz und mit jener, betraute weiblichen, graziösen Formgebung, die Haase eigentümlich war, dargestellt wurden, aber schließlich farbten diese Haase-Nachahmer nach vor Haases Abchied von der Bühne aus, denn jene Bühnenstücke konnten eben nur durch die große Kunst Haases getragen werden, jener Kunst, die einer Zeit entsamte, in der sich die Künstler in ihre Rolle vertieften konnten, in der sich das Publikum an der Schauspielkunst selbst begahlig ergabte, in der man nicht ins Theater ging, um eine Schick kennen zu lernen, sich an den Worten des Dichters erfreuen, sondern an den Gebilden der Bühnenkünstler allein schon gütlich zu tun vermochte, wo „Nanzen“, an denen Haases Bühnengestalten so reich waren, den Künstler ausmachten.

Besonders ward Haases Eleganz, die Bornehmheit seiner Bewegungen und seiner Formgebung sehr gerühmt. Und da er ein am 1. November 1826 — nicht, wie die Nach-

